

## Worte auf den Weg

Eva-Maria Menard, Superintendentin im Kirchenkreis Prignitz

21.-26. Juni 2021

---

### Montag, 21. Juni

„Prignitz - wo Gott die Erde küsste.“ - so stand es auf der Einladungskarte für den Neujahrsempfang. Ich lebe gern als Pfarrerin hier in der Prignitz, aber diesen Spruch finde ich etwas gewagt. Die Prignitz - diese still-weite, etwas spröde Landschaft, genau in der Mitte zwischen Berlin und Hamburg gelegen, hat ihre Reize. Aber ob sie tatsächlich Gottes auserwähltes Liebesobjekt ist? So ein Kuss setzt eine intime Beziehung voraus, ganz nah, ganz innig. Zwischen sich küssende Lippen passt kein Blatt Papier. Für die meisten Menschen dagegen passen viele Kilometer zwischen sich und die Prignitz. Die Region gilt als strukturschwach und wenig attraktiv zum Wohnen und Arbeiten. Nach der Schule brechen die jungen in die großen Städte auf und kommen selten zurück. Der jahrelange Wegzug hat leere Häuser hinterlassen. Ich stelle mir vor, Gott hat sich in einem dieser leer gezogenen Häuser niedergelassen; er liebt leere Räume, da kann er sich so richtig entfalten. Gott hat diese reptgedeckte Fischerkate direkt hinterm Deich erworben, ein wenig ab vom Schuss, aber dem Himmel ganz nah. Bei seinen Entdeckungstouren zwischen Elbe und Stepenitz, Dosse und Karthane hat er sie dann gefunden, seine große Liebe. Okay, es war Liebe auf den zweiten Blick und bis zum ersten Kuss hat es ein wenig gedauert. Gott geht behutsam vor, drängt sich nicht gern auf und Prignitzer sind ohnehin zurückhaltend. Aber Gott kann warten, das ist er gewohnt. Seinen offenen Armen, seinem unschlagbaren Humor und freundlichen Worten konnte die Prignitz auf lange Sicht nicht widerstehen. Und so kam es, dass hier in der Prignitz, Gott die Erde küsste. Der Berliner Kurt Tucholsky dichtete für solche Momente:

*„Es wird nach einem happy end  
im Film gewöhnlich abgeblendet.  
Man sieht bloß noch in ihre Lippen  
den Helden seinen Schnurrbart stippen --  
da hat sie nu den Schentelmen.  
Na, un denn —?“*

Na, un denn —?

Wie wird es zwischen Gott und seiner Liebsten weitergehen? Werden sie es schaffen, miteinander auf dem Weg zu bleiben oder wird ihre Liebe durch Streit aufgegeben, treibt Enttäuschung sie auseinander? Ich bin gespannt und bleibe dran an Gottes Liebesgeschichten.

### Dienstag, 22. Juni

Fußball EM. Heute spielt England gegen Tschechien. Als junges Mädchen habe ich leidenschaftlich gern Fußball geschaut. Ich war - liebe Brandenburger, bitte verzeihen Sie mir - ich war Bayern München Fan; Karl Heinz Rummenigge war mein großer Schwarm. Zum Entsetzen meiner frommen Patentante bekam ich zur Konfirmation ein Buch über Rummeniggiges Fußballerleben geschenkt.

Am 22. Juni 1986, heut vor 35 Jahren, saß ich vor dem Fernseher. Fußball WM. Viertelfinale England gegen Argentinien. In diesem Spiel erzielte Diego Maradona das berühmte Tor mit der „Hand Gottes“. Ich weiß nicht mehr für wen ich war, aber ich erinnere mich genau, wie mich dieses Tor von Maradona faszinierte: In der 51. Spielminute - nach einem misslungenen Doppelpass der Argentinier - schoss der englische Verteidiger den Ball hoch in die Luft. Maradona sprang und beförderte den Ball mit seiner linken Hand über den Torhüter hinweg ins Tor. Der Schiri sah einen Kopfball und entschied auf reguläres Tor. Die Engländer protestieren heftig, aber umsonst. Es stand 1:0. Im Interview nach dem Spiel, sagte Maradona, „die Hand Gottes“ hätte den Ball ins Tor gelenkt. England schied aus. Trotz eines grandiosen Karl-Heinz Rummenigge gewann Argentinien das Endspiel gegen Deutschland und wurde Weltmeister.

Maradona ist nicht der erste, der Gott für seine Zwecke einspannt. Immer wieder behaupten Menschen, dass ihr Erfolg, ihr Sieg, ihr Reichtum, den sie regelwidrig auf Kosten anderer erlangten, Gottes Wille sei. Dabei vergessen sie, dass Gott sich ganz und ganz eindeutig auf die Seite der Gescheiterten, der Verlierer, der Armen stellt. Er selbst ist ja mit Jesus gescheitert. Jesu arm-seliges Leben mit barmherziger Gerechtigkeit in Wort und Tat ließ ihn zum Anführer einer kleinen Schar mit vielen Gegnern werden. Sein Gottvertrauen führte ihn schließlich ans Kreuz, wo er sein Leben verlor und doch gewann. Christen glauben, dass sich in Jesu Leben Gott selbst zeigt und dass wir an seinem Leben Gottes Willen erkennen können.

2008 hat sich Maradona für sein Tor und die Behauptung, Gott hätte seine Finger im Spiel gehabt, entschuldigt. Im November vergangenen Jahres starb er. Ich glaube, Gott hat ihn mit einem herzlichen „vergeben und vergessen“

### **Mittwoch, 23. Juni**

In Berlin und Brandenburg gibt es heute Zeugnisse; das lässt mich an die Zeugnisausgaben meiner Schulzeit denken. Ich erinnere mich an stramm stehende Schüler mit rotem Halstuch und angespannte Lehrerinnen. Die eigentümliche Duftmischung von Bohnerwachs, Kreide und

Schweiß steigt mir in die Nase und in mir breitet sich wieder das unangenehme Gefühl aus, eingeteilt zu werden in „sehr gut“ „befriedigend“ oder „ungenügend“. Die einen werden gelobt, die anderen getadelt. Ich sehe die betretenen Gesichter meiner Klassenkameraden vor mir, in denen sich Scham, Håme, Angst oder Erleichterung über die Zeugnissensuren spiegeln. Wie gut, dass heute - zumindest in den ersten Klassen - nicht einfach eine „Eins“, „Drei“ oder „ Fünf“ auf dem Zeugnis steht, sondern eine ausführliche Lerneinschätzung, die Raum für differenzierte Zwischentöne lässt.

Der Tag der Zeugnisausgabe, das Bewerten und „Zeugnis geben“ über die Leistung von Schülern ist auch für die Lehrenden nicht leicht. Eltern sind dem Zeugnis ihrer Kinder nicht immer einverstanden. Vor allem wenn es um die Abinote oder den Wechsel auf eine weiterführende Schule geht, häufen sich die Widersprüche gegen Zeugnisnoten meldet der Lehrerverband.

Ich habe großen Respekt vor dem Lehrberuf und manch Zumutung, die mit ihm verbunden ist. Ich bin keine Lehrerin, aber auch ich - jeder von uns - gibt mit seinen Worten Zeugnis ab, nicht zweimal im Jahr, sondern täglich. Ich gebe Zeugnis, woran ich glaube und worauf ich hoffe. Das erfordert manchmal Mut, denn nicht jede ist mit meinem Zeugnis einverstanden, legt vielleicht Wider-spruch ein, weil sie die Weltlage anders wahrnimmt. Was dann? Ändere ich mein Zeugnis oder stehe ich dafür ein? Und **wie** mache ich das? Genau darauf kommt es vermutlich an. Bei Lehrerinnen und auch bei mir. Schaffe ich es, Zeugnis zu geben, ohne mein Gegenüber zu beschåmen, ohne abwertend zu werden, weil ich<sup>3</sup> seine Überzeugungen, seinen Glauben, seine Hoffnung nicht teile oder vielleicht sogar mit „Ungenügend“ bewerten würde? Vielleicht hilft die Erinnerung an vergangene Zeugnistage, sich ein wenig im Ton zu bremsen und in allem Zeugnis geben und Zeugnis empfangen, respektvoll zu bleiben.

## **Donnerstag, 24. Juni**

Heute ist Johannistag. Die erste Hälfte des Jahres ist um, in sechs Monaten feiern wir Weihnachten. Was wird sie bringen, diese zweite Hälfte? Eigentlich kann es doch nur besser werden. Erst mal Urlaub: zu Hause auf Balkonien, im Wohnmobil oder vielleicht hat es doch noch mit einem Ferienhaus an der Ostsee geklappt. Danach - hoffentlich - geregelter Schulbetrieb. Vielleicht Ende des Homeoffice, obwohl, das hatte auch seine guten Seiten. Ob im Herbst noch die

Maskenpflicht gilt? Ich möchte endlich wieder im Chor singen, am liebsten gleich das Weihnachtsoratorium proben.

Wie werden Sie aus dieser Pandemie in den beginnenden Sommer gehen? Stürzen Sie sich ins pralle Leben, stürmen sie die Kinos und Konzertsäle, belagern Restaurants und Cafés? Oder werden Sie sich eher Schritt für Schritt mühsam und vorsichtig zurück tasten in eine veränderte Normalität? In Sorge um eine neuerliche Welle, erschöpft von „Long COVID“ oder weil wir das leichte Leben irgendwie verlernt haben. Mich bewegt, wie wir gemeinsam aus dieser Pandemie kommen. Nachdenklich, lebenshungrig, dankbar, verängstigt, solidarisch, zerstritten?

Johannes, dessen Namenstag wir heute begehen, war ein strenger Zeitgenosse. So erzählt es zumindest die Bibel. Mit erhobenen Zeigefinger rief er die Menschen seiner Zeit zur Buße auf, zur Umkehr aus ihrem bisherigen Leben. Als „Ottergezücht“ hat er seine Landsleute bezeichnet. Johannes war vermutlich nicht sehr beliebt, doch viele Menschen hörten ihm betroffen zu und einige änderten sogar ihr Leben.

Ich stelle mir vor, Johannes träte heute auf. Zu welcher Umkehr würde er uns wohl aufrufen? Wo sähe er Irrwege und Verfehlungen im gemeinsamen Bemühen die Pandemie einzudämmen? Was würde er uns zum Umgang mit Pflegebedürftigen und Pflegekräften, mit Kindern und Jugendlichen ins Stammbuch schreiben? Welche Lehren könnten wir seiner Meinung nach für unser zukünftiges Verhalten ziehen? Was auch immer er zu sagen hätte: Seine Worte wären unbequem und schonungslos offen.

Mit seiner Radikalität und seinen unmissverständlichen Ansagen würde er gewiss einen „Shitstorm“ auslösen. Doch manche wären berührt wie damals und einige ändern vielleicht sogar ihr Leben.

## **Freitag, 25. Juni**

„Ferien, wir haben Ferien, wir freu'n uns so ...“ sang einst Frank Schöbel.

Ich bin gerne in die Schule gegangen, aber die Aussicht auf langes Schlafen ohne Weckerrasseln, auf Frühstück, wann man will, auf Baden gehen im alten Elbarm und Verstecke im Garten bis in die Dunkelheit - diese Aussicht war so verlockend. „Ferien, wir haben Ferien ...“

Meine Enkeltochter findet Ferien doof. Sie will keine Ferien, sie will endlich Schule, so richtig Schule von Montag bis Freitag 8- 15 Uhr. Na gut, wenn es nach ihr ginge, müsste die Schule erst um 9.00 Uhr beginnen, aber sonst: Im vergangenen August wurde sie eingeschult, sie war jetzt ein Schulkind und nicht mehr klein. Die Einschulung wurde im engsten Kreis gefeiert, während des Unterrichts trug sie eine Maske, aber sie war ein Schulkind, zumindest bis Anfang Dezember. Dann begannen ihre langen Ferien, die erst im März endeten. Bis Anfang Juni durfte sie nur zwei, manchmal drei Tage für wenige Stunden zur Schule gehen. Im ersten Schuljahr meiner Enkeltochter und ihrem Ferienfrust merke ich, wie wichtig für unser Leben der Wechsel ist von Schule und Ferien, von Arbeit und Urlaub, Alltag und Festtag. Immer Ferien, immer Urlaub, immer Festtag das wäre schwer zu ertragen. Ebenso wie Schule, Arbeit und Werktag ohne Unterbrechung. Wie gut tut mir nach einer anstrengenden Woche die Aussicht auf ein freies Wochenende, auf den Sonntag mit Radtour, Gulasch mit Klößen und - für mich gehört zu einem guten Sonntag auch ein Gottesdienst, am liebsten in einer lauschigen Dorfkirche mit viel Musik. „Du sollst den Feiertag heiligen“ heißt es im dritten Gebot, das wir von unseren jüdischen Geschwistern übernahmen. Genauer übersetzt: „Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst.“ „Shabbat“ heißt aufhören zu arbeiten, Unterbrechen des Tuns. Wie klug doch unsere Vorfahren waren. Denn ohne Unterbrechung des Alltäglichen gehen wir ein, verlieren die Freude am

Leben. Es braucht beides: Arbeit und Shabbat – er heute beginnt – Werktag und Sonntag, Schule und Ferien.

5

Sommerferien. Unsere Kinder und Enkel sollen sie genießen mit Ausschlafen, Verstecke im Dunkeln und Baden gehen. Am 9. August beginnt dann hoffentlich der ganz normale Schulalltag.

## Sonnabend, 26. Juni

Urlaub in Schweden, ein ferner Traum in diesen Tagen.

„In Schweden gehen die Uhren annnnnnnnnnnnnnders“. Lauthals singen meine pubertierenden Töchter auf der Rückbank des Autos. Wir fahren im gemächlichen Tempo durch dieses wunderschöne wäldergrüne-seenblaue Land. Bald singe ich aus voller Kehle mit und meine Töchter amüsieren sich, dass ich, ihre alte Mutter, Lieder von den Ärzten toll finde.

Aber ja, in Schweden gehen die Uhren annnnnnnnnnnnnnnnnnders. Besonders zu Midsommer, das ganz Schweden in diesen Tagen feiert. Und wie sie feiern! Vom Großvater bis zur Urenkelin versammeln sich alle in öffentlichen Parks oder privaten Gärten um die midsommarstången, tanzen, lachen, singen; schlemmen Heringshappen, Erdbeerkuchen mit viel Schlagsahne und je später der Abend, um so reichlicher fließt auch der Kräuterschnaps.

Die Frauen tragen helle, weit- wehende Kleider, die Männer weiße Hemden, die Mädchen flechten sich kunstvoll gewundene Blumenkränze ins Haar. Die Schweden feiern das Licht, das so besonders schimmert in diesen Tagen und Nächten, dieses Licht, das auch nach Sonnenuntergang noch leuchtet und seinen Zauber verbreitet. Wir können uns an diesem Licht nicht sattsehen. Bis spät in die Nacht liegen meine Töchter, mein Mann und ich auf den sonnenwarmen Felsen in den Schären, ringsum glucksen leise die Ostseewellen, sonst ist es still. Wir schweigen und schauen und bestaunen die Farbenpracht des Himmels.

„Licht ist Dein Kleid, das du anhast“ so klingt in mir ein anderes Lied auf, ein Lied nach einem alten Gebet in der Bibel, einem jüdischen Psalm. Da, auf dem sommerwarmen Felsen zu Mittsommer in Schweden, verstand ich dieses Lied vielleicht zum ersten Mal., ach, was heißt verstand, ich sah dieses wunderschön leuchtende Kleid Gottes. Ergriffen von der Schönheit der Schöpfung, die der Beter 2500 Jahre vor mir bedichtete, fing auch ich zu singen an:

*„Lobe den HERRN, meine Seele! Mein Gott, du bist sehr groß; in Hoheit und Pracht bist du gekleidet. Licht ist dein Kleid, das du anhast. Du breitest den Himmel aus wie ein Zelt. Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht was er dir gutes getan hat.“*

Und meine Töchter haben mit eingestimmt.